

Dalia Salama, Albrecht von Hallers "Usong". Ein orientalisierender Staatsroman. Dissertation, Kairo Universität, Giza – Kairo 1999.

Diese Arbeit¹ hatte sich die Aufgabe gestellt, den Staatsroman "Usong" des Schweizer Schriftstellers und Arztes *Albrecht von Haller* zu untersuchen. Der Hauptakzent wurde auf der Analyse der Darstellung und Funktion des Orients im Roman gesetzt, auch im Hinblick auf seine Beziehung zur deutschen Literatur des 18. Jahrhunderts.

Aus dem Forschungsbericht wurde ersichtlich, daß die Schwerpunkte der Haller-Forschung insgesamt hauptsächlich im 19. Jahrhundert liegen. Nur vereinzelt wird im 20. Jahrhundert auf den Autor Bezug genommen; zu seinem literarischen Werk sind wenige Arbeiten aus den 70er Jahren zu nennen.

Die einzelnen Forschungsarbeiten zu Haller haben gezeigt, daß gerade seine Staatsromane vernachlässigt worden sind und sich bis jetzt nur sehr wenige Studien zu diesen finden, weshalb diese Arbeit, die sich mit einem der Romane, dem "Usong" beschäftigt, erhoffte einen ergänzenden Beitrag leisten zu können.

Im ersten Teil der Arbeit wurden die philosophischen Grundlagen und literarischen Tendenzen des 18. Jahrhunderts, in die der Roman eingebettet ist, vorgestellt, sowie Haller als Aufklärer, Politiker und Moralist eingeordnet, wobei sich gezeigt hat, daß Haller der Wissenschaft sein ganzes Leben lang vor seiner dichterischen Tätigkeit den Vorrang gab und die Dichtkunst als ein Mittel zur moralischen Besserung des Menschengeschlechts betrachtete.

Die wichtigsten Zielsetzungen der Aufklärung, die Erfahrungen der Sinne durch das Wort anschaulich zu machen und die Einsichten des Verstandes auszubreiten, sind in Hallers Gedichten zum Ausdruck gekommen. In seiner ganzen Lehrdichtung findet sich eine moralische Tendenz, weshalb Haller als einer der ersten Dichter angesehen werden kann, in deren "Lehrgedichten" die bürgerliche Dichtung ihren moralisch-didaktischen Ausdruck findet.

¹ Diese Arbeit wurde von Prof. Dr. Moustafa Maher, Prof. Dr. Aleya Ezzat und Prof. Dr. Wolfgang Biesterfeld betreut.

So stellt er in seinen verschiedenen Gedichten das einfache, natürliche Leben der Alpenbewohner dem überfeinerten der herrschenden Schichten gegenüber, macht scharfe Angriffe sowohl gegen den Aberglauben, den eine intolerante und herrschsüchtige Kirche verbreitet, wie auch gegen den Atheismus, der sich auf materialistische Vorstellungen stützt, kritisiert das Priestertum und zeigt die hervorstechenden Mängel an den Regierenden seines Vaterlandes und nennt ihnen Weisheit, Mäßigkeit, Gerechtigkeit, Tätigkeit und Nächstenliebe als die wahren Tugenden eines Staatsmannes.

Als kennzeichnend für einen großen Teil der Gedichte Hallers wurde die ideologische Grundstruktur: die Kontrastierung von Natur und Zivilisation, Land und Stadt, Tugend und Laster, Idyll und Zerrbild gesehen, eine Struktur mit der sich Haller in eine seit der Antike datierende Tradition (Topos: Hütte und Palast) der Kulturkritik stellte.²

Der politische-ethische Zug in Hallers Dichtung findet sich auch in seinem Alterswerk, den drei Staatsromanen, in denen er jeweils über die einzelnen Staatsformen - Despotismus, konstitutionelle Monarchie und Aristokratie - reflektiert. Unter diesem Gesichtspunkt dürfen Hallers Romane nicht als eine neue Phase dichterischen Schaffens betrachtet werden, sondern als Werke, die tief in seiner Persönlichkeit begründet sind, aber auch die ganz im Boden ihrer Zeit wurzeln, da sie durch die politischen Verhältnisse des Jahrhunderts und seine politischen Ideen hervorgerufen sind.

Mit seinen Romanen nimmt Haller zur politischen Diskussion um Gesellschaft und Staat Stellung, wobei sich herausstellt, daß er besonders zu den zwei Aufklärungsphilosophen Montesquieu, dessen Theorien er im "Usong" übernimmt und Rousseau, den er befiehlt, steht. Aus Hallers politisch-philosophischer Position geht hervor, daß er mit seinen politischen Ansichten eine Mittelstellung in der Diskussion um Gesellschaft und Staat einnimmt, da er kein Verfechter der bestehenden Zustände, aber auch kein radikaler Fortschrittsmann ist.

In dem dritten Kapitel wurde der Versuch gemacht, die Verwirrung um die Begriffe Staatsroman, Utopie und Fürstenspiegel zu lösen und eine Definition zu erarbeiten. Der Staatsroman des 18. Jahrhunderts wurde

² Vgl. Guthke: *Deutsche Dichter* a.a.O. 141.

demzufolge als fiktionaler Fürstenspiegel eingeordnet, eine Gattung, die eine lange bis in die Antike zurück zu verfolgende Tradition hat und in politisch-didaktischer Absicht das Musterbild eines Fürsten entwirft, das sich in einer mehr oder minder umfangreichen Zusammenstellung von Tugenden im erzählenden Text manifestiert. Dementsprechend manifestierte sich in den Fürstenspiegeln des 18. Jahrhunderts der "aufgeklärte Absolutismus", und dem Bild des weisen und idealen Herrschers wurde eine reformerische Zielvorstellung gegeben.

Es stellte sich heraus, daß der Fürstenspiegel als Roman eine Erscheinungsform ist, die es nur im 18. Jahrhundert gab, und die durch die *Kyropädie* des Xenophon begründet ihre moderne Ausprägung und weltweite Verbreitung in Fénelons *Télémaque* fand. Genauso wie Loens "Redlicher Mann am Hofe" und Wielands "Goldener Spiegel", ließ sich auch Hallers "Usong" in die Reihe der Fürstenspiegel/Staatsromane mit der Intention der "Fürstenerziehung", einordnen.

In dem Interpretationsteil der Arbeit hat sich nach einem Überblick zu Entstehung, Inhalt und Rezeption der drei Staatsromane Hallers gezeigt, daß der Roman "Usong" zum Thema der Politik zwei politische Stränge verfolgt: einmal als "innere Regierungsgeschichte" Usongs, seine Persönlichkeit, seine Karriere und seine Reformen, andererseits die häufig in den Erzählfluß eingefügten theoretischen Diskussionen und Belehrungen, zu denen auch der kleine Fürstenspiegel, den Usong seinem Enkel Ismael hinterläßt, zählt. Vor allem Montesquieu mit seinem "De l'esprit des lois" ist dabei für Haller von großer Bedeutung, da dessen Klimalehre ihn dazu gebracht hat, als für den Orient adäquate Regierungsform die Despotie zu akzeptieren und in ihrer aufgeklärteren Form von Usong praktizieren zu lassen.

Damit sein Roman nicht didaktisch und trocken wirkt und um ein breiteres Publikum anzusprechen, baute Haller bewußt fünf Liebesepisoden ein, die den Roman aufheitern sollten, anders jedoch als in manchen Romanen des 18. Jahrhunderts unter Verzicht auf große Leidenschaften und Frivolitäten.

In dem Kapitel, der die Quellen Hallers zum "Usong" untersucht, wurde deutlich, daß Haller sich in vielen Fällen nicht so sehr an die Quellen gehalten hat und Änderungen wie Auslassen, Hinzufügen oder Ändern von Ereignissen vornahm, um seiner moralisch-didaktischen Absicht, die er mit seinem Roman verfolgte, zu dienen.

Bei der Analyse der Figuren des Romans wurde zwischen historisch belegten und vom Autor erfundenen Figuren unterschieden:

Liewang ist eine erfundene Figur. Als weiser und gerechter Herrscher, aber auch als Vater ist Liewang ein Vorbild.

Liosua ist ebenfalls erfunden. Mit dieser Frauengestalt schafft Haller das Idealbild einer Frau, als Tochter, als Gemahlin und als Mutter, wie es in seiner Vorstellung blüht.

Auch *Öl-Fu*, der chinesische Mandarin, ist erfunden. Obwohl die Figur des Öl-Fu in dem ganzen Roman nur einmal erscheint und für den Verlauf der Ereignisse überhaupt keine Rolle spielt, wurde ihr trotzdem besondere Aufmerksamkeit geschenkt, da Haller in das Bild des weisen Öl-Fu sowohl Züge aus seinem eigenen Leben als auch Anspielungen auf zeitgenössische Verhältnisse und Personen, wie Christian Wolff, hinein getragen hat.

Der Venetianer *Zeno* ist eine Figur, die historisch belegbar ist. Zeno stellt das Verbindungsmitglied zum Abendland dar, durch welches Usong Vergleiche zwischen Abendland und Morgenland, sowie deren verschiedenen Staatsverfassungen ziehen, Betrachtungen und Reflexionen anstellen und neue Theorien kennenlernen konnte. Daraus läßt sich schließen, wie sehr es Haller eher darauf ankam seine philosophischen und politischen Ansichten und Theorien zu verkünden, als einen großen Charakter zu erschaffen. Obwohl Usong durch Zeno das Abendland, seine Verhältnisse und Staatsverfassung kennenlernt, wirkt Zeno trotzdem im Roman eher wie eine Art Sprachrohr Hallers, als eine für die Handlung und den Handlungsverlauf maß- und ausschlaggebende Persönlichkeit.

Nuschirwani, Usongs Tochter, ist ebenfalls historisch, die jedoch in Hallers Quelle nur kurz erwähnt wird. Haller hat ihre Rolle erweitert und vieles hinzu erdichtet. In dieser Figur stellt er eine Verbindung von Schönheit, Verstand, Mut und Vaterliebe dar.

Usong, der Held in dem Roman, hat wirklich existiert. Haller erdichtet jedoch seine ganze Jugendgeschichte, aber auch seine vollzogenen Reformen im Sinne seiner didaktischen Absicht, da er ja keinen historischen Roman, sondern einen Fürstenspiegel-Roman schreiben wollte, in dem ein vorbildlicher, tugendhafter, gerechter und weiser despotischer Fürst als Musterbeispiel dargestellt wird.

Aus der Untersuchung des Orientbildes in dem folgenden Kapitel hat sich gezeigt, daß in Anlehnung an Montesquieus Klimalehre, Haller für den Orient die despotische Herrschaftsform als geeignetste Staatsform ansieht und

es daher auch sinnvoll findet Despotie am Modell der eigentlichen, d.h. der orientalischen Despotie abzuhandeln.

Die erdichtete Jugendgeschichte *Usongs* versetzt Haller nach China, da es die Auffassung der Aufklärung von dem fernöstlichen Reich widerspiegelt, nach der China das Muster einer beständigen, auf die Vernunftgesetze gegründeten Staatsform repräsentiert, wie es auch z. B. bei Wolff zum Ausdruck kommt.

Hauptsächlich aber benutzt Haller den Orient als eine Art Hülle, um Kritik auszuüben und Anspielungen zu machen, so oft und wie er wollte, ohne in Konflikt mit der zu seiner Zeit regierenden Herrschaftsform zu geraten. Gleichzeitig soll der Orient in Hallers "*Usong*" das Modellbeispiel einer gemäßigten Despotie und eines vorbildlichen despotischen Herrschers, wie Haller sie in dem preußischen Fürsten Friedrich dem Großen, in Österreich in Maria Theresia und ihrem Sohn Joseph II. oder in der schwedischen Königin Ulrika Luisa sah, für die absolutistischen Fürsten des 18. Jahrhunderts in Europa abgeben.

Wie aus der Forschung hervorgeht steht im allgemeinen fest, daß der Orient für die Fürstenspiegel des 18. Jahrhunderts eine beliebte Szenerie lieferte, da er zeitlich und räumlich entfernt genug war, um dem Autor keine Zensurschwierigkeiten zu bereiten, und doch zugleich zahlreiche Parallelen und Analogien zur Unterrichtung des Lesers bereitstellte, wie sie z.B. auch in Wielands 1772 entstandenem Staatsroman "*Der Goldene Spiegel oder Die Geschichte der Könige von Scheschian*" zu finden sind, da in diesem die orientalische Verkleidung einerseits ein anziehendes Äußeres darstellt, andererseits das Idealbild des Herrschers in didaktischer Form entwirft.

Im 6. Kapitel der Arbeit wurden die einzelnen Motive, die sich auf das Europa des 18. Jahrhunderts beziehen, wie die Anspielungen auf die Mätressenwirtschaft oder die scharfe Kritik an der Kirche und dem Priestertum herausgearbeitet, wobei sich noch einmal deutlich bestätigte, daß Haller den Orient in seinem "*Usong*" als Hülle benutzte, um staatstheoretische Reformideen zu artikulieren, aber auch die zeitgenössischen Mißstände seines Landes aufs schärfste zu kritisieren.

Der Orient, der hauptsächlich durch Ortsangaben, Landschaftsbeschreibungen und Namen aktualisiert wird, ist nicht als schon für sich interessantes Milieu geschildert oder aus eigenen Reiserfahrungen gestaltet, sondern nur ein nach fremden Reiseberichten, Geschichtsbüchern

Abstracts

und geographischen Darstellungen nachgezeichneter Schauplatz der zu Lehrzwecken erzählten Geschichte.

Dalia Salama